

Reise in die Vergangenheit

Nach dem Ende der Präsentation war die ganze Stadt auf den Beinen. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung. Professor Talers Enthüllungen über die Vergangenheit hatten zwar viele Kinder erschüttert, aber ein farbenfrohes Himmelsspektakel (als Abschlusshöhepunkt vom Büro der Bürgermeisterin organisiert) riss die meisten Zuschauenden wieder aus ihrer Nachdenklichkeit. Ein Feuerwerk bei Sonnenschein bekam man schließlich nicht alle Tage geboten. Farbraketen sprühten irre Muster in den Himmel, kleine Feuerdrohnen tanzten wie Glühwürmchenschwärme über der Stadt und ein fetziges Orchester sorgte für die musikalische Untermalung.

Leider übertrug sich diese entspannte Stimmung nicht auf Pauline Zeilich. Die Kommissarin zog eine Miene wie sieben Tage Regenwetter. Zusammen mit Scotty stand sie nur wenige hundert Meter abseits des Instituts museums in einer Seitenstraße voller Villen und ertrug misshütig die fröhlich aufgekratzen Kinder, die nach dem Ende der Präsentation zurück zu den öffentlichen Verkehrsmitteln strömten.

Mit bösen Vorahnungen erwarteten die KripoK.I.D.S. das Ergebnis der Fingerspurenanalyse.

Ein Hauptverteilerkasten der städtischen Elektrizitätswerke war in den frühen Morgenstunden am Bordsteinrand in Flammen aufgegangen. Als der von der Feuerwehr konsultierte Stromnotdienst jedoch festgestellt hatte, dass der Brand nicht

durch Selbstentzündung ausgebrochen sein konnte, wurde die Polizei eingeschaltet und Kommissariatsleiterin d'Armerie bekam Wind von der Sache.

Der technische Notfalldienst der Elektrizitätswerke rekonstruierte, dass vom aufgebrochenen Hauptverteilerkasten aus ein extremer Starkstromimpuls durch die Kabelleitungen geschickt wurde, der elektrische Geräte außer Kraft setzte und sensible Apparaturen sogar gänzlich zerstörte, bevor der Umspannungskasten selber Feuer fing. Der Stromausfall und die verheerenden Schäden betrafen alle angrenzenden Villen doch erstaunlicherweise nicht das Institutsmuseum und die dortigen Bühnenaufbauten. Obwohl der Kabelkasten sich in unmittelbarer Nähe des Forschungsgebäudes befand, hing das Museum für Zweibeinologie an einem benachbarten Stromnetz, was von der Ortslage nicht unbedingt zu vermuten gewesen wäre. Während der Entstörungsdienst der Elektrizitätswerke über den Sinn dieses Anschlags rätselte, hatte Polly bereits die Spurensicherung angefordert. Ihr schwante nämlich böses.

Und sie lag richtig. Zwar existierte von dem Stromkasten fast nur noch ein verschmorter Klumpen Plastik am Bordsteinrand, aber an einer kleinen unversehrten Stelle der Außenhülle fanden die Kriminaltechnikerinnen der SpuSi was sie suchten: frische Fingerabdrücke. Dank eines neu entwickelten Analyse-sets von Mister Kju konnte man die Abdrücke nach wenigen Minuten verschiedenen Individuen zuordnen ... und auch einer Person, die in der polizeilichen Kriminellenkartei vorkam: Doktor Frank Nepomuk Stein!

Zeitnah erreichte ebenso die Spürhundstaffel den Tatort. Das Tatmotiv lag jetzt auf der Hand. Der Starkstromanschlag galt dem Institutsmuseum und sollte die Dechiffrierungsapparaturen von Mister Kju zerstören, einschließlich aller Bühnentechnik der Präsentation. Doktor Stein verkalkulierte sich bloß, dass der Hauptstromkasten nicht Professor Talers Einrichtung versorgte.

Vom stechenden Brandgeruch ließen sich die Schnupperhunde der Polizei nicht irritieren und folgten einer Duftspur, die von den Überresten des Stromkastens bis zu einem Laternenmast führte. Abdrücke der Doktorenhände befanden sich überall an dem Metallmast, sogar in einer Höhe, die man nur kletternd hätte erreichen können. Doch ab der Straßenlaterne verlor sich die Duftspur. Verwirrt liefen die Polizeidackel im Kreis und kamen immer wieder zu dem Laternenmast zurück. Die Spur endete so abrupt als wäre es dem Doktor gelungen sich nach dem Starkstromanschlag in Luft aufzulösen oder wie eine Fledermaus davon zu fliegen.

„Kommissarin“, mischte sich die Oberelektrikerin des Entstörungsdienstes in die Untersuchungen ein (die erst der Spurensicherung und dann den Schnüffeldackeln den Vortritt hatte gewähren müssen), „wann können wir endlich mit der Reparatur der Stromhauptleitung beginnen und den Umspannkasten austauschen?“

„Jetzt!“, maulte Polly und gab den Bordstein frei während Scotty die Absperrbänder einrollte. In Pollys Manteltasche begann es nämlich zu bimmeln und ihr demoralisierter Gesichtsausdruck ließ Scotty vermuten, dass wahrscheinlich gerade Cara und Lou ihr Taschenteli anwählten.

„Ja, wir brechen die Globusaktion ab. Ich übermittle Jeanne meinen Bericht. Ihr könnt jetzt Feierabend machen. Tschüs.“

Das Gerät plumpste wieder in ihre Manteltasche.

„Ärgere dich nicht, Polly. Deine Globusfalle hat funktioniert. Was du wolltest ist gelungen: Doktor Stein anzulocken.“

„Aber seine Anwesenheit haben wir dann gar nicht bemerkt! Er ist uns durch die Finger geflutscht und wir haben wieder keine verfolgbaren Spuren!“

„Tja, einfach zu viel Trubel auf den Straßen“, versuchte Scotty das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken. „Hier am Museum laufen einfach zu viele Leute herum. Zudem veranstalten heute alle PENNEN der Stadt einen Wanderausflug. Auch Frankie-Boys` Jahrgang und äh... deswegen kann man

ihn etwas früher abholen kommen. Was hältst du von der Idee wenn ich mich schon mal auf den Weg mache?“

„Tu das. Wir sehen uns dann morgen im Kommissariat.“

Polly kam es ganz gelegen, dass sich ihre Wege trennten und sie allein ins Institutsmuseum zurück laufen konnte. Nach Konversation stand ihr ohnehin nicht der Sinn. Die Wahrscheinlichkeit lag hoch, dass nur armseliges Selbstbedauern dabei heraus kam. Als sinnvoller erachtete sie im Geiste eine Fallanalyse durchzuführen, so wie sie es von Jeanne d'Armerie einst gelernt hatte.

Erstens: Wie sahen die Fakten aus? – Antwort: Zehn gigantisch entstellte Kinder einer Handwerksfirma, ein berühmter Professor und ein bisher nicht identifizierter Mutant (Fränskie-Boy) warteten auf ihre Rückverwandlung, von der nur der Täter Doktor Frank. N Stein wusste, ob diese überhaupt möglich war. Außerdem galt es die Herkunft des vergifteten Dachbodengiganten zu klären.

Zweitens: Was war bereits bekannt? – Antwort: Das Doktor Stein sich weiterhin in der Stadt aufhielt und vor extremen Straftaten nicht zurückschreckte.

Drittens: Was galt es noch herauszufinden? – Antwort: Wo sich dieser widerliche Mistkerl versteckte. Und was Steins weitere Absichten waren!

Auf seinem Dienstrollbrett sauste Scotty zur PENNE am Waserkloplatz und versuchte sich ebenfalls an einer Fallanalyse – nur dass bei ihm eine andere Person im Mittelpunkt stand. Es handelte sich auch um keine dienstlichen Ermittlungen, sondern um private: Warum nämlich Fränskie-Boy ihm gegenüber etwas verheimlichte. Der Mutant stritt ab (lügenrisch, laut Kjus Mogelometer) sich an wichtige Vorkommnisse während der Beerdigung des Dachbodengiganten erinnern zu können, die seinen Erfahrungsbegleiter Peter Goge betrafen ... der ebenfalls

oft und gerne schwindelte. Zum Beispiel schwindelte Goge über die Entstehungsgeschichte markanter Landschaftserhebungen wie dem Friedensberg, der weder natürlichen Ursprungs war noch ewige Urzeiten alt, wie der Ebbi bei der Beredigung steif und fest behauptete. Als Hobbyarchäologe hätte er es besser wissen müssen, schließlich hortete er fast alle antiquarischen Stadtpläne der Zentralbibliothek bei sich. Scotty ging es also nicht nur darum Fränskie-Boy pünktlich von der PENNE abzuholen, er wollte den Ebbi auch endlich zur Rede stellen, nachdem er ihn die letzten Male immer wieder verpasst hatte.

Auf dem Außengelände der „praxisorientierten Erlebnisstätte noch nicht Erwerbstätiger“ sammelten sich gerade die Jahrgangsgruppen, als Scotty von seinem Rollbrett sprang. Sie alle waren von ihren Wanderungen zu den Übertragungsstätten zurück gekehrt und die Lernlinge tollten fröhlich auf dem Pausenplatz herum. Wo Goges Jahrgangsbau lag wusste der Kommissar, traf aber dort nicht auf spielende Rotlinge oder Fränskie-Boy sondern auf ein Grüppchen schimpfender Erfahrungsbegleiter und auf ein wütendes Mädchen, das an der verschlossenen Eingangspforte des Baus rüttelte.

„Ebbi Pete, machen Sie endlich die Tür auf!“, keifte Helmina Humboldtina, die Erste Koordinatorin und damit oberste Chefin der PENNE.

„Schönen guten Tag. Scott Lenyard mein Name. Ich bin der Erziehungsberechtigte von Fränskie-Boy und wollte ihn abholen kommen. Alles in Ordnung?“

„Das weiß ich erst wenn diese Tür aufgeht.“

Lenyard bemerkte ein Brummen, Quietschen und Klappern, das aus dem Inneren des Baus drang. Die Vorhänge an den Fenstern waren zugezogen, doch durch den dünnen Stoff sah man Lichter drinnen flackern.

„Sind die Rotlinge zurück von ihrer Wanderung?“

Mina zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht einmal ob sie überhaupt weg waren.“ Wieder hämmerte sie wütend an die Pforte.

„Wenn Sie gestatten ...“, bot Scotty polizeiliche Unterstützung an und zückte seine Dienstmarke. „Kommissar Scott Lenyard von den KripoK.I.D.S.. Verschlussene Türen sind mein Spezialgebiet.“

Am Multifunktionstaschenmesser in seiner Hose fand er einen brauchbaren Metallhaken, den er geübt ins Türschloss einführte. Fünf Sekunden später machte es „Klack“ und der Zugang zum Bau stand offen. Durch die farbigen Lichtreflexionen im Innern fühlte sich Scotty an einen Tanzschuppen erinnert. Statt poppiger Tanzmusik drang aber disharmonischer Maschinenlärm an seine Ohren. Kinder sah er keine. Dem Kommissar kam das mysteriös vor. Er hielt Helmina Humboldtina zurück und betrat alleine den Rotlingsbau.

Wie bei seinem letzten Besuch stand in der Mitte des Hauptraums jene unglaublich große Maschine, deren Zweck ihm die Rotlinge nicht hatten verraten wollen. Nun schien sie vollendet. Riemen und Zahnräder bewegten Gelenkstangen, ließen Kolben pendeln und Antennen rotieren. Den Sinn hinter diesem komplexen Zusammenspiel durchschaute Scotty nicht, aber beeindruckt von dem Ergebnis war er allemal. Allerdings sah die Konstruktion nicht ganz ungefährlich aus. Und wieso ratterte dieses Megading überhaupt so ganz alleine vor sich hin?

Scotty schlich um das Technikungetüm als er im Inneren eine offen stehende, kleine Kammer entdeckte. Eine handschriftliche Nachricht klebte an der Lukentür. Was er las ließ ihn ungläubig die Augenbrauen hochziehen. Daher registrierte Scotty auch nur mit halber Aufmerksamkeit, wie sein Schuh eine knapp über dem Boden gespannte Leine zerriss, die etwas auszulösen schien. Jedenfalls ertönte plötzlich ein weiteres Geräusch: ein pneumatisch Zischendes.

„HERR KOMMISSAR!“, rief die Erste Koordinatorin von draußen an der Tür. „Geht es meinen Rotlingen gut?“

Als Scotty sie hinein begleitete und ihr die Nachricht an der Kabinenluke zeigte, fiel sie fast in Ohnmacht.

„Was geht hier vor?“, japste sie und ein paar neugierige Lernlinge anderer Jahrgänge kamen in den Bau geschlichen. „Das ist doch verrückt. Pete! WO IST EBBI PETE?“

Das hätte Scotty auch gerne gewusst. Aber vor allem natürlich wo sein Gigantenmutant steckte. Ihm blieb keine Wahl. Der Kommissar musste Fränkie-Boys andere Betreuungsberechtigte informieren. Mit dem Taschenteli in der Hand trat er ein Stück zur Seite und rief Polly an.

„Fränkie-Boy ist weg!“

„Häää?“

„Mutmaßlich entführt. Samt seinem Jahrgang.“

„Wie bitte??? – Von wem?“

„Von seinem Ebbi aus der PENNE.“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Peter Goge hinterließ eine Nachricht.“ Der Kommissar schaute auf den handgeschriebenen Zettel und las ab: *„Sucht uns nicht! Wir Rotlinge haben eine Zeitmaschine gebaut und sind in die Vergangenheit gereist. Erst wenn wir genug Abenteuer erlebt haben kommen wir zurück. Bis bald.“*

„Scotty, kann es sein, das du total übermüdet bist?“

„Müde bin ich auf jeden Fall, Polly – aber ich kann trotzdem noch lesen. Dieser Erfahrungsbegleiter von Fränkie-Boy hat nicht alle Tassen im Schrank. Da bin ich mir jetzt sicher.“

„Aber von was für einer Zeitmaschine ist denn die Rede?“

„Die haben hier in der PENNE ein riesiges Gerät gebaut. Keine Ahnung was das sein soll. Vielleicht kann Mister Kju...“

Doch in dem Moment knallte es sehr laut. Erschrocken zuckte der Kommissar zusammen und rutschte mit dem Finger auf eine falsche Taste an seinem Teli. Die Sprachverbindung riss ab. Aus der Zeitmaschine quoll dunkler Rauch.

„HILFE! – Gleich fliegt hier alles in die Luft!“, kreischte die Oberebbi, packte ihre Lernlinge am Schlafittchen und scheuchte sie aus dem Rotlingsbau. „Sofortige Evakuierung zum Notfallsammelplatz! Bevor diese Horrormaschine explodiert.“

Scotty blieb allein zurück. Er schaute sich um und entdeckte einen Feuerlöscher in der Ecke. Bis die Feuerwehr eintraf, die Helmina Humboltina mit Sicherheit gerade am alarmieren war, mussten erste Brandbekämpfungsmaßnahmen eingeleitet werden. Doch dann fiel ihm auf, dass er weder Flammen sah noch Hitze spürte oder es verbrannt roch. Der anfängliche Rauch qualmte nicht weiter, sondern rieselte einfach herab und legte sich als Schmutzschicht auf die Außenteile der ratternden Maschine. Anscheinend handelte es sich nur um feinen Staub, der durch den Knall in die Luft geschleudert wurde.

Quietschend und knirschend begann sich das Grundgestell der Maschine nun aber plötzlich zu verbiegen. Kolben und Kugellager gerieten in Unwucht, schlingerten, verkeilten oder zerbrachen gar. Auslöser dieser Zerstörung waren rapid expandierende Kugelsäcke in engen Zwischenräumen der Konstruktion. Die aus robustem Kunstgewebe gefertigten Kugelsäcke schwollen rasant an, bis irgendeine spitze scharfe Ecke am Gerüst sich in sie hinein bohrte. Kurz hinter einander knallte es mehrere Male – wie auf einer Geburtstagsfete, wenn zu prall aufgeblasene Luftballons platzten, nur dass man diese üblicherweise mit Konfetti befüllte ... und nicht mit Asche, Ruß und Staub.

Scotty begriff schnell, dass dies alles planvoll geschah. Er vermutete, dass eine Feuer- und Explosionsgefahr vorgetäuscht werden sollte; vielleicht um Panik zu schüren. Los ging die Selbstzerstörung der Maschine kurz nachdem er die handschriftliche Botschaft gelesen hatte. Doch war er da nicht vorher über eine am Boden gespannte Nylonleine gestolpert? Scotty suchte und fand die nun schlaffe Schnur und verfolgte diese zurück. Sie war an ein kleines Hebelchen geknotet: dem Einschalthebel eines versteckten Pressluftgerätes, von dem Gum-

mischläuche abgingen und zu den geblähten Rußsäcken führten!

Was für ein irrsinniger Mechanismus, dachte Scotty. Doch welchem Zweck diene diese Selbstzerstörung der Zeitmaschine? Damit niemanden auf die Idee kam Goge und seinen Rotlingen in die Vergangenheit zu folgen?

Stumm vor Staunen erkundigten die Rotlinge den gespenstisch illuminierten Kaminsaal im Inneren des Friedensbergs.

Als Erster war vorhin Mario hier unten angekommen, in noch relativer Dunkelheit. Als er aus der Feuerstelle getreten war, hatte aber unübersehbar ein Stromkabel vor seinen Füßen gelegen ... genau neben einer Steckdosenverlängerung! Ohne jegliche Verwunderung konnektierte er die elektrischen Anschlüsse und die aufleuchtenden Lampionlichter halfen den nachströmenden Kindern einen ersten Eindruck von der riesigen Räumlichkeit am Ende ihres Zeittunnels zu gewinnen.

Unter dem defekten Kronleuchter des Saals stapelten sich auf einem langen Tisch funkelnde Gegenstände und im ersten Moment hatten Mario und Demba geglaubt auf ihren sagenhaften Piratenschatz gestoßen zu sein. Aber es war weder Gold noch Silber was da glänzte. Größtenteils handelte es sich nur um einfache, metallene Küchenutensilien, polierte Besteckteile, Gläser, Geschirr oder Vasen. Doch ihrer Begeisterung für diesen geheimnisvollen Ort tat das keinen Abbruch. Schließlich waren die gut gefederten Polsterledermöbel hervorragende Trampoline und die verschiebbaren Regalleitern der hohen Bücherwände ideale Klettergerüste auf Rollen.

„Hoffentlich wohnt hier niemand böses“, traute Xinxin der harmlos wirkenden Abenteueridylle jedoch nicht recht.

Laut klopfte Goge drei Mal auf Holz. „Toi toi toi, dass dem nicht so ist!“, beschwor der Ebbi laut – doch insgeheim wusste

er, dass der Mut seiner Pennäler gleich auf eine harte Probe gestellt werden würde.

Und wie von Goge erwartet schepperte es schon los! Das Geräusch drang aus einem dunklen Flurabgang am Ende des Saals. Einige Kinder schrien vor Schreck, andere sprangen in Deckung, als ein durchschnittlich großes Wesen den Raum betrat. Blass im Gesicht wie ein Geist hatte das Mädchen nur auf das vereinbarte Klopfsignal gewartet. Es schob einen wackeligen Servierwagen herein, beladen mit Schüsseln voller Süßigkeiten und Flaschen sprudelnder Getränke. Am Leib trug Greta eine pompöse Paradeuniform und auf dem Kopf einen geschmückten Helm.

„Seit willkommen, Ihr mutigen Zeitreisenden aus der Oberwelt“, leierte sie ihren auswendig gelernten Text herunter. „Schon lange habe ich mir Besuch erhofft. Mit euch kann es mir gelingen mein altes Reich zu neuem Leben zu erwecken.“

„W-W-Wer bist du?“

„Greta, die Bewahrerin.“

„L-L-Lebst du hier unten?“

„Ja. Doch allein schaffe ich es nicht meine Gemächer in altem Glanz erstrahlen zu lassen. Das kann mir nur mit den Besten der Besten gelingen! Den Fleißigsten der Fleißigen. Den Gehorsamsten aller Gehorsamen.“

„Was war das denn hier mal gewesen?“

„Eine Burg. Und dann das Heim einer EliteerziehungsanstaltAAA..!“, kreischte Greta plötzlich wie am Spieß und verschanzte sich hinter dem Servierwagen. Aus dem Schatten eines Schanks war Fränsky-Boy hervor getreten. Die gefangen gehaltene Bestattungssingenieurin hatte noch nie einen Gigantenmutanten gesehen oder von deren Existenz überhaupt gehört und reagierte folglich total geschockt. Da Peter Goge ihr Gequassel aber eh nicht ergreifend vorgetragen fand übernahm er nun das Wort.

„Eine Erziehungsanstalt ... also Sie meinen ... eine altertümliche Schule? In einer echten Ritterburg??? NA WIE TOLL

IST DAS DENN! Hört alle her: Die von euch entdeckte vertikale Zeitbrücke hat uns keine Jahrmillionen zu den Dinosauriern zurück geführt oder in die blutrünstige Piratenepoche verschlagen. NEIN! Dieser Ort hier gehört ins letzte oder vorletzte Altertumsjahrhundert der verwachsenen Großmenschen als wir normale Zweibeiner noch unterdrückt und bevormundet wurden. Das hier ist eine historische PENNE der damaligen Kinder. Deren Lebensalltag können wir nun erkunden. Und nachspielen. Wie unglaublich SPANNEND!“

„Hä? Was ist denn daran spannend?“, nörgelte Salina.

„Wie bitte? Habe ich jemandem das Wort erteilt? – Nur zur Erinnerung: Unsere Benimmregeln gelten auch hier unten!“

„Jawohl, Herr Oberlehrer Goge“, gehorchte ein Großteil der Rotlinge im Chor.

„Na also! – Gut. Dann erkunden wir jetzt in Dreiergruppen unsere neue Schule und halten Ausschau nach trockenen Plätzen, die wir uns gemütlich herrichten können. Greta, unsere neue Bekanntschaft hier unten, kennt sich ja...“ Ein wildes Fingergeschnippse und Wedeln mit dem Arm unterbrach Goge in seinem Redefluss. „Was gibt’s denn so wichtiges, Robbie?“

„Herr-Herr-Herr Oberlehrer Goge, bleiben wir etwa über Nacht hier???“

„Selbstverständlich. Ihr wolltet eure Zeitenbrücke doch SELBST erforschen und euch den Ruhm NICHT von Profiarchäologen wegschnappen lassen. Richtig? – Was glaubt ihr denn wie lange ein Zeitloch geheim bleibt, wenn Kinder andauernd hinaus und wieder hinein klettern?“

„Aber Sie haben doch gesagt, das solche Dimensionsano...ano...dingsbumse nur kurz da sind und wieder verschwinden können?“, sorgte sich Xinxin erneut.

„MELDEN! Und warten bis ihr rangenommen werdet. Ist das so schwer zu begreifen?! Und natürlich existieren Dimensionsanomalien nicht ewig. Umso wichtiger Nichts auf die lange Bank zu schieben. Seid ihr nun mutige Pimpflinge oder nicht?“

Vorschriftsmäßig meldete sich Mario und bekam das Wort erteilt.

„Wir sind keine Angsthasen, Herr Oberlehrer! Wir sind der Zukunft Saat ...“

„... Keim der mutigen Tat!“, ergänzte Demba und beide klatschten sich kumpelhaft ab, sichtlich stolz auf ihre Folgsamkeit.

Die meisten Rotlinge erstarrten jedoch vor Schreck über die Absichten ihres Ebbis. Nur Fränkie-Boy nicht. Der hatte nämlich gar nicht zugehört. Nervös hampelte er herum. Solche Aufgekratztheit gefiel Goge. Einen müden oder schlappen Gigantenmutant brauchte er nicht. Er brauchte einen mit Bärenkräften! Gewaltige Vorhaben galt es hier unten zu erledigen. Doch Goge missinterpretierte Fränkie-Boys Zappeligkeit. Der Gigant sehnte sich gar nicht nach Aktivitäten. Ihm juckten nicht die Finger, ihm juckte die rechte Wade ... genau über dem Knöchelgelenk! Dort wo die Sekretärin Ponynanni am Morgen sein Armband-Tamagotchi unter der langen Hose versteckt hatte. Schließlich sollte er sich von dem teuren Spielzeug in der PENNE nicht ablenken lassen. Was aber leider gerade passierte. Sein Pixelliebling Toto empfing nämlich eine Nachricht. Zum Glück bimmelte das Tamagotchi nicht laut, sondern vibrierte nur stumm. Was jedoch furchtbar kitzelte!

Vorgebend er müsse ein piekendes Kieselsteinchen aus seinem Schuh entfernen, humpelte Fränkie-Boy zu einem abseits stehenden Schemel und bestätigte heimlich den Vibrationsalarm der Nachricht, die er als Analphabet gar nicht lesen konnte. Trotz dieses Nachteils schickte er als Antwort ein paar willkürlich getippte Buchstaben zurück. Er hoffte, die Empfangsperson würde dadurch begreifen ihn nicht erneut mit Textbotschaften zu belästigen.

„... doch als erstes stärken wir uns an den leckeren Willkommensnaschereien, bevor wir unerforschte Welten betreten“, versuchte der Ebby seinen Jahrgang zu ködern. „Teilt euch danach in Dreiergruppen ein. Ich werde jetzt mit Fränkie-Boy die

Begehbarkeit der Flure und Korridore überprüfen gehen. Damit ihr eure Umgebung ohne Angst erkunden könnt. Also Fränskie-Boy ... hast du deinen Schuh endlich wieder an? – Gut. Dann folge mir!“

Enttäuscht nicht mehr in die Süßigkeitenschüssel greifen zu können hoppelte der doppelt so große und gut dreimal so breite Mutant seinem Oberlehrerlein hinterher, der aus dem Saal in einen dunklen Gang entschwand. Greta atmete erleichtert auf. Vor diesem Riesenmonster musste sie sich nicht länger fürchten, was aber zu ihrem Erstaunen von den Eindringlingen ohnehin keiner tat. Ein paar von ihnen kosteten höflich von den dargebotenen Kekse und Pralinen, doch Heißhunger plagte niemanden. Viel eher die Sorge was als nächstes bei dieser verrückten Zeitreise geschah.

Manche konnten es aber auch gar nicht abwarten.

„Burgbewahrerin Greta, wo gibt’s hier was zu erleben?“, wollte Mario eifrig wissen. „Wir sind schon eine Dreiergruppe: Demba, Esmee und ich.“

„Nun mal langsam“, stöhnte Greta erschöpft und nahm ihren unbequemen Paradehelm vom Kopf als sie sicher war, das Gorge sie nicht mehr sehen oder hören konnte. „Was wollt ihr denn erleben???“

„Na äh... also... das es endlich mal vorwärts geht!“, rief Mario und fing plötzlich an zu singen: „*Vorwärts! Vorwärts – Schmettern unsere Fanfaren ...*“

„*Vorwärts! Vorwärts!*“, stimmte Demba inbrünstig mit ein, „*Pimpflinge trotzen allen Gefahren ...*“, und Esmee sumnte im Takt mit, denn die Strophen beherrschte sie noch nicht so gut.

Entsetzt lauschte Greta der Hymne und beobachtete die Drei, wie sie in einem kleinen Kreis um sich selbst herum marschierten.

„Seid ihr Opernsänger oder sowas?“, fragte sie dann mit keinerlei Bewunderung in der Stimme.

„Nee, das ist das Jahrgangslied der tapferen Pimpflinge!“, prahlte Demba.

„Pimpflinge???“

„Na ja, Pimpflinge sind wir eigentlich erst seit gerade eben“, korrigierte Salina. „Auf der anderen Seite der Zeitbrücke waren wir noch einfache Rotlinge der PENNE am Wasserklospatz.“

„Ja, ja, ja! Aber dann haben wir alle die Mutprobe bestanden und wurden zu echten Pimpflingen befördert“, bestand Mario auf seine Sichtweise der Dinge.

„Pimpflinge ... Pimpflinge ...“, sinnierte Greta plötzlich, „von so einem Wort habe ich erst neulich was gelesen.“

„Bestimmt das Pimpflinge die Tapfersten sind! Viel tapferer als alle anderen.“

Doch Greta hörte Mario nur mit halbem Ohr zu und begutachtete lieber die komischen Klamotten, die unter den lilafarbenen Ganzkörperanzügen mancher Kinder hervor lugten: altmodische, braune Knopfoberhemden mit schwarzem Halstuch. Und als Demba die aufmerksamen Blicke von Greta registrierte nahm er seine gelbe Schirmmütze ab und setzte stolz die braune Schiffchenkappe auf, die ursprünglich zu der Braunhemdenmontur gehörte.

„Sieht fesch aus, oder?“

„Du meine Güte, solch eine Ausstaffierung habe ich ebenfalls schon mal gesehen! Und ich glaube, ich weiß auch wo...“

Die Bestattungssingenieurin eilte brabbelnd zu einem der Bücherregale an der Wand, stöberte kurz und kam mit einem vergilbten Bildband zurück. Auf der Vorderseite war ein Foto mit mehreren stramm stehenden Kindern abgebildet, die sehr ähnlich aussehende Hemden, Halstücher und Kappen trugen und dazu noch kurze schwarze Hosen und helle Kniestrümpfe.

Der Buchtitel lautete: WER SIND WIR? PIMPFE! – WAS WOLLEN WIR? SOLDATEN WERDEN!

„Boah ey, guck mal, Mario! Die haben unser Zeug an.“

„Aber da steht *Pimpfe*? Wir sind doch Pimpflinge.“

„Macht das einen großen Unterschied?“, hauchte Greta mit Schaudern in der Stimme.

„Das ist ja ein Zufall“, wunderte sich Xinxin.

„Zufall???“

„Und schauen Sie mal hier, Burgbewacherin Greta“, bezog sich Mario auf ein anderes Foto in dem Bildband. „Die haben sogar versucht unsere Pimpflingsfahne nachzuahmen...“

„UNSINN! Die Vergangenheit kann die Zukunft nicht nachahmen. Das geht nur umgekehrt. Und hört endlich auf mich Burgbewacherin zu nennen solange der Froschjunge nicht da ist. Ich bewache keine Burg. ICH bin die Bewachte!“

„Hä? Froschjunge?“

„Na der Typ der euch hergelockt hat. Wer er wirklich ist hat mir dieser Verbrecher ja nie verraten.“

„Wieso nennen Sie unseren Herrn Oberlehrer einen Verbrecher?“

„Weil er mich gefangen hält!“

„Aber ... aber ...“

„Und euch jetzt übrigens auch!“

„War Ebbi Pete denn schon mal hier?“

„Der Froschjunge? – NATÜRLICH! Jeden Tag. Am Anfang immer in seinem froschgrünen Tauchanzug.“

„Aber wir kommen doch aus der Zukunft ...“

„Ihr kommt genauso wenig aus der Zukunft wie ich aus der Vergangenheit. Er hat mich gezwungen diese Fantasieuniform anzuziehen und euch als Zeitreisende anzureden. Er drohte, mir sonst kein Essen mehr zu bringen.“

„Wir haben also gar keine Dimensionsanomalie entdeckt?“, graute es da Salina. „Mit der Zeitmaschine hat er uns nur hereingelegt?“

„Keine Ahnung mit welchen Tricks er euch hergelockt hat, aber ich kann euch sagen was das hier *wirklich* mal war! Steht alles in den Büchern. Hatte ja genug Zeit und nichts Besseres zu lesen. Diese verschüttete Ruine unter dem Friedensberg war mal eine Internatsschule. Eine Art abgelegenes Gefängnis zum Dressieren von Kindern. Denen wollte man beibringen so böse zu werden, wie es die Großmenschen damals alle schon waren.

Jedenfalls die, die das Sagen hatten. Fies und gemein zu sein wäre gut und schlau, trichterte man den Pimpfen ein, und nett und freundlich dumm und unnötig. Zum Kämpfen sollten sie erzogen werden. Zur Gehorsamkeit. Zum Fleißig sein. Und damit die Pimpfe das alles klaglos mitmachten redete man ihnen ein, das sie die Mutigsten wären, die Tapfersten und was viel, viel besseres als alle anderen. Wer nicht so war wie sie, der war nichts wert. Andersdenkende brauchte man nicht. Die störten nur. Die konnten weg. Also wollten alle lieber Pimpfe sein. Man musste ja nur gehorchen. Und immer tun was einem gesagt wurde. Eigentlich ganz einfach. Und total bescheuert!“

„Ja, bescheuert ... total, aber äh... was sollen wir jetzt hier unten?“, fragte Esmee zutiefst verunsichert.

„Na genau das: dem Froschjungen gehorchen!“, schimpfte Greta. „Vielleicht will er ein Experiment mit euch durchführen. Doch ich glaube es geht eher darum, dass er die Schulen von damals einfach toller findet als die PENNEN von heute. Er will der Bestimmer sein. Er will, dass alle nach seiner Pfeife tanzen. – Ihr seid wie dumme Schafe einem verkleideten Wolf gefolgt!“

„Schafe sind nicht dumm“, widersprach Esmee trotzig. „Die sind süß ...“

„Von mir aus. Dann eben wie hirnlose Roboter!“

Plötzlich schwang unter großem Gepolter eine der großen Flügeltüren im Kaminsaal auf und knallte an die Wand. Fränkie-Boy hatte sich mit seinem Gigantengewicht von der anderen Seite dagegen geworfen, ließ aber nun dem Herrn Oberlehrer den Vortritt. Der Riese musste sich erst Schutt und Staub aus den Haaren schütteln.

„Lasst euch von diesem Burggespenst keine Gruselgeschichten erzählen!“, warnte Goge, der die letzten Worte von Greta hinter der Tür belauscht haben musste. „Vor lauter Langeweile denkt man sich gerne mal Märchen aus.“

„Ebbi Pete!“, schrie Salina ohne sich vorher zu melden. „Ich will sofort zurück und unseren Wanderausflug fortsetzen!“

„Aber, aber Pimpfling Salina, warum denn so aufgeregt? Du hast doch noch gar nicht gehört was für einen unglaublichen Raum Pimpfling Fränkie-Boy eben gefunden hat: ein original getreues Klassenzimmer aus der Großmenschenepoche! Mit echten alten Wandtafeln. Wie für uns gemacht! Und gar nicht weit entfernt. Außerdem hat Fränkie-Boy mit seinen Gigantenmuskeln die verschüttete Stelle im Durchgang für uns freigeräumt und die verkantete Tür hier aufgestemmt, damit ihr euch das Klassenzimmer gleich selber anschau...“

Doch in dem Moment krachte es schon wieder ohrenbetäubend. Der schwere Kronleuchter im Kaminsaal geriet ins Schaukeln und Risse entstanden plötzlich überall im Deckenputz. Sand rieselte aus dem Holzrahmen der offenen Tür herab. Im Flur dahinter sah man bedenklich schiefe Wände. Der Kachelboden war leicht abgesagt, bis zu dem Bereich wo herabgestürzte Deckenbalken den Korridor blockiert hatten, nun aber so weit von Fränkie-Boy zur Seite gestemmt worden waren, dass sie nicht mehr störten. Erneut hallte ein berstendes Geräusch durch die unterirdische Ruine.

„WAS HABEN SIE GETAN!?!“, kreischte Greta da in Todesangst. „Ich habe Sie doch tausendmal gewarnt, dass das hier ein instabiles Kartenhaus ist. SIE SIND WAHNSINNIG!“

Um sich zu schützen setzte Greta ihren Uniformhelm sofort wieder auf. Dann rannte sie so schnell sie konnte aus dem einsturzgefährdeten Saal und ward nicht mehr gesehen.

Als Polly ihre Fallanalyse abgeschlossen hatte traf sie im Institutsmuseum kurz auf ihre Chefin Jeanne d`Armerie. Die Oberhauptkommissarin richtete ihr die Glückwünsche der Bürgermeisterin aus für die reibungslose Dechiffrierung und das Publimachen der Erkenntnisse von Professor Taler. Von den misslungenen Festnahmeplänen der Kripo wusste die Bürgermeisterin ja nichts.

Jeannes tröstende Worte verfehlten allerdings ihre aufmunternde Wirkung. Polly fühlte sich trotzdem wie eine Versagerin. Und nutzlos obendrein. Niemand benötigte ihre Hilfe bei der Demontage der kripotechnischen Gerätschaften. Sekretärin Ponynanni hatte den Rücktransport ins Hauptquartier bereits organisiert. Doch zur Ruhe zu kommen fiel ihr schwer. Und der Gedanke Feierabend zu machen gruselte Polly eher. Zum Glück bewahrte sie jemand davor.

„Frankie-Boy ist weg! – Mutmaßlich entführt. – Von seinem Ebbi aus der PENNE.“

Als Scotty während des wirren Anrufs auch noch von einer „Zeitmaschine“ faselte, zweifelte Polly kurz an seiner Zurechnungsfähigkeit. Zumal ein Knall folgte und das Gespräch abbrach. Ratlos blieb die Kommissarin zurück, kam aber zu dem Schluss, dass es sich wohl doch um einen ernstgemeinten Notruf handelte. Umso mehr als gleich darauf eine Textnachricht von Scotty eintraf, dass es bei ihm zum Glück zu keiner gefährlichen Explosion gekommen war.

Scotty hielt Fränskie-Boy also für verschwunden – aber mutmaßlich entführt??? Größer war Pollys Sorge, dass der Riese allein herum irrte und schreckhafte Passanten in Panik versetzte. Sie musste ihn finden. Nur wie? Fränskie-Boy besaß kein Taschenteli auf das man ihn hätte anrufen können. Was also unternehmen? Eine Großfahndung einleiten? Oder war das übertrieben? Würde Jeanne ihr einen Vogel zeigen?

Genau ... Vogel! Das war die Idee!

„Tweety, ich brauche deine Hilfe!“, rief Polly plötzlich laut und die Personen in ihrer Umgebung schauten irritiert mit wem dieses einzeln stehende Mädchen gerade kommunizierte.

Aus der Manteltasche holte sie ihren rosaroten Tamagotchi-Piepmatz und schenkte Tweety natürlich erst ein paar Morgenliebkosungen bevor sie ihr virtuelles Taschentierchen bat einen Schmusegruß auch an ihren Neufreund, den Pixel-Dino Toto von Fränskie-Boy zu senden. Und siehe da, nur wenige Minuten später meldete Toto sich zurück. In Kauderwelsch und

Buchstabensalat zwar, was es aber umso wahrscheinlicher machte, dass der schreib- und leseschwache Mutant tatsächlich selbst geantwortet hatte. Verstehen musste Polly die Zeilen auch gar nicht. Ihr reichte es, aus den Anhangsdaten der Rückantwort Fränkie-Boys Standortkoordinaten heraus zu filtern (die dort standen, da Fränkie-Boys Armbandspielzeug ja ursprünglich von Mister Kju als Warnvorrichtung konstruiert worden war, um den Mutanten von seinem Labor fern zu halten). Ein kurzer Anruf in der Telefonzentrale der Verkehrspolizei übersetzte ihr die Geogradzahlen in einen konkreten Ort.

Das polizeiliche Tempolimit deutlich überschreitend skatete die Kriminalkommissarin sofort zurück in die Innenstadt. Nicht weil sie ahnte, dass der Riese und viele andere Kinder in höchster Gefahr schwebten, sondern um sich vom Fahrtwind ihre misstrauische Müdigkeit aus dem Kopf blasen zu lassen. Als sie dann am Ende der Fahrt das Gipfelplateau des Friedensbergs erreichte, überkam Polly kurz Erleichterung. Alles erschien ruhig. Über die Bergwiesen am Friedhofvergnügungspark flanierte keine nennenswerte Zahl an Personen. Leider ebenso wenig der kaum zu übersehende Gigantenmutant. Die Standortkoordinaten waren ungefähr eine Viertelstunde alt, doch der Friedensberg bot beste Aussicht in alle Himmelsrichtungen. Fränkie-Boy musste die Gegend wieder verlassen haben. Was hatte er hier überhaupt gewollt, fragte sie sich. Das anonyme Grab des Dachbodengiganten besuchen?

Vielleicht war es Zufall, vielleicht aber auch Telepathie, das Fränkie-Boy die Ratlosigkeit seiner erziehungsberechtigten Kommissarin spürte und ihrem Tamagotchi genau in dem Moment eine weitere Botschaft schickte. Eine eher besorgniserregende. Die Kurznachricht bestand lediglich aus einfachen Piktogrammen: einer Taschenlampe, einem Gespenst und einem Piratentotenkopf. Was sollte das bedeuten? Vor allem wunderte sie sich über die Standortkoordinaten. Die hatten sich nämlich kaum verändert! Fränkie-Boy musste sich in unmittel-

barer Nähe befinden ohne das sie ihn sehen konnte. Oder spielte ihr jemand einen hinterlistigen Streich?

Intensiv blickte sie über die Gegend und blieb mit ihren Augen kurz an der ungewöhnlichen Wellblechkabine, in der Nähe des Gigantengrabes, hängen. Die war ihr nie zuvor aufgefallen. Doch dann lenkte sie plötzlich Gehuße am Westhang auf der Großbaustelle des Rapunzelturmhotels ab, dass das Rattern und Wummern der dortigen Baumaschinen übertönte.

Scharen an Arbeitenden ließen seit fast einem Jahr den Hotelrohbau immer höher in den Himmel wachsen. Auf dutzenden Schwerlastvelos wurden gerade lange Stützstangen angeliefert, was aber nicht unproblematisch von statten ging aufgrund der steilen Zufahrtsstraße. Einer der Schwerlaster schlitterte unkontrolliert zur Seite. Aufgeregtes Bauarbeiterinnengeschrei schallte bis zu Polly aufs Hochplateau und die Befürchtung überkam die Kommissarin, das Fränskie-Boy mit der ausbrechenden Unruhe auf der Großbaustelle zu tun haben könnte.

Besser sie überprüfte das, sagte sich Polly und flitzte den Hang hinunter zu einem offenen Anlieferungstor im Bauzaun. Doch was sie anfangs für das Abdriften eines Schwerlastvelos hielt, entpuppte sich plötzlich als Teilabrutsch der Zufahrtsstraße. Die Bodenschichten des Berghangs oberhalb der Turmbaustelle gerieten in Bewegung. Eine Erdlawine drohte.

Die Pedalisten des kaum noch zu kontrollierenden Velolasters sprangen aus der Lenkkabine und rannten davon. Warnhörner ertönten. Die Kommissarin näherte sich jedoch weiter der Gefahrenstelle um sicher zu stellen, dass Fränskie-Boy wirklich nicht hier war. Da versackte plötzlich der voll beladene Laster zur Hälfte im Boden, kippte zur Seite und überschlug sich polternd. Geschockt wich Polly zurück, denn der schlimme Unfall geschah kaum einen Steinwurf von ihr entfernt. Ein Erdrutsch folgte dem Veloabsturz, doch zum Glück donnerten die Geröllmassen, mit dem Lastwagen mittendrin, nicht bis ins Tal hinunter auf eine viel befahrene Hauptstraße.

Die Bodenfundamente der Baukräne und der Rohbau des Turmhotels blockierten der Lawine den Weg hinab ins Flachland. Verdreht und zerbeult blieb der Laster an der Erdverankerung der Baukräne hängen, beeinflusste mit dem Aufschlag aber massiv die Stabilität der hohen Kräne. In Windeseile kletterte der letzte verbliebene Kranführer den schwankenden Gerüstturm herab, dessen Metallverstreben grauenhaft quietschten und ächzten.

Polly hätte sich nun selber unbedingt in Sicherheit bringen müssen. „HILFE!“, quäkte es aber ausgerechnet jetzt ganz in ihrer Nähe. Vom Kranführer kam der Ruf nicht, sondern von einer Stelle oberhalb des abgerutschten Berghangs.

Aus den freigelegten tieferen Bodenschichten ragte etwas buntes Glitzerndes aus der braunschwarzen Erde. Ein größeres Lebewesen arbeitete sich auf allen Vieren durch abgerissenes Wurzelwerk. Ein Kind! In einem absurden Karnevalskostüm. Und da bemerkte Polly auch den freigelegten Bergeingang eines tief in den Hang hinein reichenden Stollens.

„W-W-Wo kommen Sie denn her?“, stotterte Polly, die sofort zu dem Glitzerkind gestürzt kam, um es aus der Lawinenzone zu bergen.

„ICH KANN NICHTS SEHEN!“, brüllte stattdessen das Kind jedoch zurück. Die Kommissarin identifizierte die Stimme als die eines Mädchens, eines furchtbar blassen Mädchens, dem Sonnenlicht schon seit geraumer Zeit nicht mehr ins Gesicht geschienen hatte.

„Nehmen Sie meine Hand! Ich bin von der Polizei. Wir müssen weg von hier.“

„JA! Sofort! Bevor mich dieser Irre wieder einfängt!“

„Wie bitte??? – Ist da noch jemand im Berg?“

„Na klar! Noch eine ganze Gruppe.“

Da wurde es Polly wirklich mulmig zu Mute. „Auch ein Gigantenmutant?“

„Ein was???“, kannte Greta diesen Neubegriff nicht.

„Ein äh... großer Urzeitmensch.“

„Ja, so ein Riesenmonster rennt im Berg auch herum.“

Und weil Polly wie angewurzelt stehen blieb riss Greta sich von ihrer Hand und suchte allein das Weite, obwohl sie wegen des strahlenden Sonnenscheins fast nichts sah.

Mit zitternden Fingern schrieb Polly eine Kurznachricht an Scotty, das er sofort zum Friedensberg kommen sollte. Dann schaute sie in das freigelegte Loch am Berghang. Wie eine natürlich entstandene Höhle sah das Loch nicht aus. Und für einen alten Minenstollen war der Tunnel eigentlich zu hoch, zu gerade und die Wände viel zu glatt. Polly glaubte sogar ein Licht am Ende des Tunnels wahrzunehmen. Außerdem wehte ein leichter Wind aus dem Loch.

„Hallo? Hört mich jemand? – HAAALLOOO!“

Sie hielt die Luft zum lauschen an. Doch was sie hörte waren keine menschlichen Hilferufe, vielmehr ein metallisches Knacken, Knarren und Krachen. Der anschwellende Lärm kam aber nicht aus der Bergöffnung. Polly schaffte es gerade noch sich umzudrehen, um zu begreifen was passierte. Einer der Baukräne gab der Beschädigung durch das Aufprallen des Schwerlastvelos nach und begann zu kippen. Genau in ihre Richtung! Wegrennen war zu spät. Ihr blieben nur noch wenige Sekunden. Wollte sie nicht von Tonnen verdrehter Metallverstreben erschlagen werden musste sie in das Loch springen. So warf sie sich in den Tunnel und rannte los. Ein unglaublicher Knall betäubte ihre Ohren. Die Erde bebte. Dann wurde alles um Polly herum dunkel.